

Die katholische Pfarrkirche St. Dionysius in Alt-Walsum

Gerard Jentgens

Die katholische Pfarrkirche St. Dionysius liegt auf einer Anhöhe ca. 11 km nordwestlich des Duisburger Stadtzentrums im Ortsteil Alt-Walsum an der Kaiserstraße. Der Kirchhügel wird heute von einer Kirchhofmauer eingefasst. Die ehemalige dörfliche Lage auf einer Terrasse in Rheinnähe ist inzwischen durch den Bau des Nordhafens und eines großen Kraftwerkskomplexes stark überprägt. Als Folge des Steinkohlebergbaus hat sich das Gelände im Bereich der Kirche um ca. 8 m abgesenkt, was eine deutliche Erhöhung der benachbarten Rheindeiche nach sich zog.

Einen ersten Hinweis auf das hohe Alter der Walsumer Kirche gibt das Dionysius-Patrozinium. Aber die Annahme eines Kirchenbaus aus dem 8./9. Jahrhundert, der nach Abbruch der Belegung des etwa 180 m südlich gelegenen fränkischen Friedhofs um 775 n. Chr. errichtet worden sein könnte, bedarf noch eines wissenschaftlichen Nachweises. Die Ersterwähnung der Walsumer Kirche fällt in das Jahr 1261, als von einem „Fredericus pastor ecclesiae de Walsheim“ die Rede ist. 1281 überließ die Freifrau Mechthild von Holte den Johannitern die Kirche mit Besitz und Einkünften. Die Johanniter

erweiterten den Kirchbau vermutlich nach dieser Schenkung um die Johannis-Kapelle im Süden. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde sie renoviert. An anderer Stelle werden die Rechnungen zu den Bauarbeiten dahingehend interpretiert, dass die Kapelle 1529/30 überhaupt erst errichtet wurde. Über vielfältige An- und Umbauten vom 16. Jahrhundert bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts informieren u. a. weitere Kirchenrechnungen.

1880 wurde die alte Kirche dann abgebrochen und durch den heutigen neogotischen Bau ersetzt, den man 1883 nach den Plänen des Architekten Wiethase fertigstellte. 1945 kam es zu Kriegszerstörungen an Turm und südlichem Querhaus, die man im Wesentlichen bis 1949 beseitigte. Die Reparaturen sind heute noch gut erkennbar.

Partielle Feuchtigkeitsschäden im Mauerwerk der Kirche und an der Umfassungsmauer gaben Anlass, eine umfassende Sanierung der Fundamente zu planen. Diese sah ursprünglich eine vollständige Freilegung des Fundamentbereichs der Kirche auf der Außenseite vor. Da es sich um ein eingetragenes Bodendenkmal handelt, wäre eine aufwändige archäologische Begleitung der Maßnahme erforderlich gewesen. Um einerseits einen genaueren Einblick in die Fundamentbeschaffenheit zu gewinnen und andererseits eine nähere Einschätzung des Dokumentationsaufwands zu ermöglichen, wurden im Vorfeld mehrere Sondagen angelegt.

Der Arbeitsbereich St. 6 umfasste eine insgesamt etwa 3 × 3,9 m große Fläche auf der Nordseite des Chors zwischen der Ostwand des Querhauses und dem ersten Pfeiler des Chors. Schon dicht unter der Oberfläche erschienen hier die ersten Baubefunde (Abb. 1). Um die archäologische Substanz im Hinblick auf spätere ausführlichere Untersuchungen möglichst wenig zu beeinträchtigen, wurden nur jüngst gestörte Bereiche wie z. B. eine Blitzableitertrasse aufgenommen. Trotz dieses behutsamen Vorgehens konnten zwei wichtige Mauerbefunde dokumentiert werden:

Im Winkel zwischen Chorwand und Pfeiler lag ein großer Findling mit einem geschätzten Gewicht von 1 t und einem annehmenden Durchmesser von mehr als 80 cm. Er bildet den markantesten Teil eines Rollsteinfundaments, das den stratigrafisch ältesten Baubefund des Arbeitsbereichs darstellt.

1 Duisburg-Walsum, St. Dionysius. Planumsausschnitt St. 6 mit Findling (Bildmitte oben).



Westlich des großen Rollsteins setzte sich das Mauerwerk mit kleineren Roll- und Bruchsteinen fort. Es ließ sich anhand größerer Steine im höherliegenden Planum mit einer Breite von ca. 1 m über etwa 2,35 m in westlicher Richtung verfolgen. Eine Strecke von ca. 0,5 m bis zur Ostwand des Querhauses war gestört. Deutlich zeigte sich die nördliche Außenkante des Fundaments erkennbar. Aber auch in nördlicher Richtung schloss an den Findling ein Mauerbefund an. Hier bestand das Fundament auf ca. 1 m Länge und über die gesamte Schnittbreite von etwa 1 m aus faustgroßen oder etwas größeren Rollsteinen in braunem, lehmigem Sand.

Insgesamt vereinigten sich an dieser Stelle ein Nord-Süd und ein West-Ost orientierter Fundamentzug, die so entweder einen Winkel oder eine T-förmige Verbindung ausbildeten. Dabei diente der große Findling als besondere Verstärkung des Fundaments in einem statisch stark belasteten Bereich. Auch beim Abriss des Vorgängerbaus 1880 beobachtete man derartige Fundamente aus „großen Kieselsteinen“.

Teils noch auf den Rollsteinen aufliegend folgte im Norden ein stratigrafisch jüngeres Schalenmauerwerk mit 1,05 m Breite. Es bestand aus Außenschalen in Backsteinmauerwerk, wobei die Backsteine als Läufer mit einer Mauerbreite von je einem halben Stein gesetzt waren. Die Backsteingrößen lagen bei $29-30 \times 14,5-15,5 \times 6-6,5$ cm, waren handgestrichen und orangefarben gebrannt. Die Füllung zwischen den Mauerschalen bildeten Tuffsteine unregelmäßiger Form in stark sandigem, gelblichem Kalkmörtel. Vereinzelt lagen zwischen den Tuffsteinen kleine Backsteinfragmente. Das Tuffmaterial



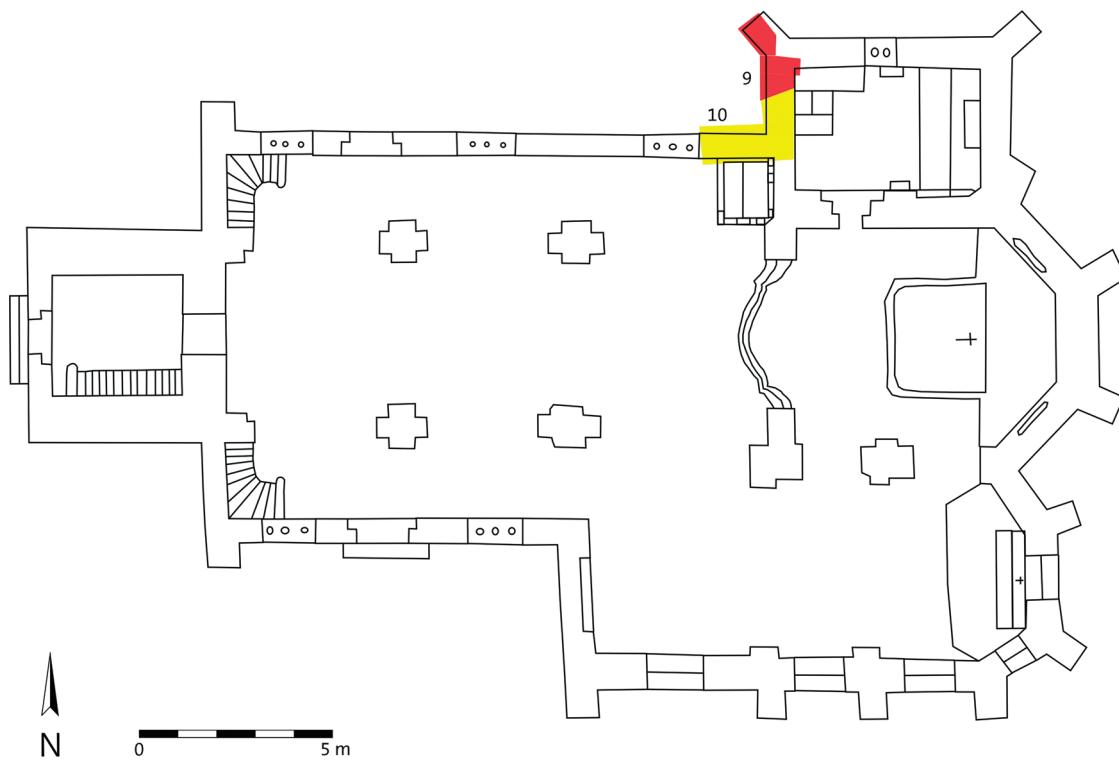
der Füllung schien angesichts der Form und Größe sekundär verwendetes Abbruchmaterial einer älteren Bauphase zu sein. So fanden sich an anderer Stelle noch große (22 × 15 × 12 cm), regelmäßige Tuffquader des Aufgehenden.

Ganz im Norden war in das Schalenmauerwerk ein massiver Backsteinpfeiler eingebunden, der sich durch seine Südost-Nordwest-Ausrichtung im 45°-Winkel zur Mauer zu erkennen gab.

Über den 1880 abgebrochenen Vorgängerbau lassen sich verschiedene Informationen zusammentragen. So sind die Dimensionen des Gebäudes mit einer Gesamtlänge von 27,8 m, einer Breite von ca. 14 m, einer Gewölbehöhe von 6,66–7,02 m, einer Firsthöhe von 12,4 m und einer Turmhöhe von 27 m überliefert. Neben der Johannis-Kapelle im Süden erscheinen weitere Bauten in Kirchenrechnungen: eine Sakristei („Garwkamer“), ein Turmhaus („Tornhuis“) und ein Totenhaus („Beinhuis“).

2 Duisburg-Walsum.
Vorgängerbau von
St. Dionysius. Schnitt
und Seitenansicht.

3 Duisburg-Walsum.
Lage des archäolo-
gischen Befundes im
Vorgängerbau von
St. Dionysius; gelb: Roll-
stein; rot: Backstein.



Schließlich sind vor dem Abbruch 1880 noch eine Seitenansicht von Süden, eine Schnittzeichnung und ein Grundriss des Gebäudes aufgenommen worden (Abb. 2-3). Dargestellt ist in den Zeichnungen eine dreischiffige Basilika mit vorgestelltem Westturm. Im Osten lag der ein Joch weit gespannte Chor mit Fünfachtelabschluss und Strebebefestigungen. Im dreijochigen Mittelschiff zeigten die Pfeilerreihen im Vergleich zum Chor einen deutlichen Versatz nach innen. Auch die Außenmauern des Mittelschiffs waren schwächer dimensioniert als die Mauern des Chors. Vieles spricht also für eine Mehrphasigkeit des Baus.

Gleichermassen setzte sich auch die hochgewölbte dreijochige Johannis-Kapelle in den Proportionen deutlich vom übrigen Baukörper ab. Auch der nördliche Anbau, in dem wir die Sakristei vermuten, wurde offensichtlich später an den Chor angefügt, während sein Verhältnis zum Mittelschiff anhand des Plans nicht eindeutig zu bestimmen ist.

Betrachtet man den Grundriss des Vorgängerbaus, kommt nur eine Lokalisierung der ergrabenen Fundamente auf der Nordseite in Frage – da, wo die nördlich an den Chor angebaute Sakristei in die Mauer des Seitenschiffs einmündet (Abb. 3). Der Backsteinpfeiler und das Nord-Süd gerichtete Schalenmauerwerk gehörten zur Sakristei. Sie nutzten

im Bereich der Westwand Teile des älteren Rollsteinfundaments. Die Rollsteine dienten vermutlich primär einer älteren Westwand und teils der Nordwand des Seitenschiffs als Fundament.

Für eine eigenständige archäologische Datierung der Bauphasen hätten entsprechende Schnitte in einem größeren Bereich angelegt werden müssen. Die Rollsteinfundamente gehören jedoch sicher zur ältesten Phase, die in der Literatur vage dem 12. Jahrhundert zugeschrieben wird.

Die Befunde belegen unzweifelhaft die Notwendigkeit einer gründlichen archäologischen Untersuchung im Vorfeld der Baumaßnahme. Es ist zu hoffen, dass sich die Sanierungen eng begrenzen lassen, um die Eingriffe in die empfindliche archäologische Substanz so gering wie möglich zu halten.

Literatur

B. Schleiken, St. Suitbertus gründete Walsums Kirche. Heimatkal. Kr. Dinslaken 7, 1950, 38–43.

Abbildungsnachweis

1 G. Jentgens, Neuenkirchen. – 2 Schleiken (s. Lit.) 39; 43. – 3 G. Jentgens, Neuenkirchen nach Schleiken (s. Lit.) 40.

Jüchen, Rhein-Kreis Neuss

Mittelalterliche Brunnen in Otzenrath

Alfred Schuler, Denis Franzen und Josef Franzen

Einige Monate nach Abschluss der letzten innerdörflichen Flächengrabung in Otzenrath erreichten die Schaufelradbagger des Braunkohlentagebaus Garzweiler im Spätsommer 2010 die Grabungsfläche am ehemaligen Neuwerker Hof. In umsichtiger Vorgehensweise und enger Abstimmung mit dem LVR-Archäologenteam wurde der Bereich, in dem einige in ihren oberen Abschnitten schon zuvor untersuchte Brunnen lagen, vom Bergbautreibenden um etwa 8 m tiefergelegt. Auf dem so entstandenen Arbeitsplateau konnte die Ausgrabung der unteren Brunnenpartien stattfinden.

In ähnlicher Weise waren schon im Jahr zuvor zwei hochmittelalterliche Brunnen nahe dem ehemaligen Standort der Kirche untersucht worden. Dort gab es – 33 m voneinander entfernt – einen Steinkranz-

(363) und einen Baumstammbrunnen (647). Da letzterer erst beim Geländeabtrag mit dem Schaufelradbagger zutage getreten war, konnte nur sein unterster Abschnitt untersucht werden. Die drei jetzt neu hinzugekommenen mittelalterlichen Brunnen lagen etwa 300 m südlich davon am Neuwerker Hof und dort innerhalb einer tektonischen Bruchzone (sog. Otzenrather Sprung), die von den Anwohnern bis weit in die Neuzeit hinein wasserwirtschaftlich genutzt worden war. In nur 5 m Distanz zueinander gab es auch hier einen Steinkranz- (225) und einen Baumstammbrunnen (361); ergänzt durch einen hölzernen Kastenbrunnen (416) der an etwa gleicher Position auf der gegenüberliegenden Seite der alten Dorfstraße lag. Somit beläuft sich die Anzahl der archäologisch erfassten hochmittelalterlichen